

Uneingelöstes: Viele Forderungen der Frauen von 1994 sind noch immer erschreckend aktuell.
Von Barbara Streidl

Seite 2

Mehr als eine lila Pause: Vor 20 Jahren gelang trotz Ost-West-Differenzen die erste gemeinsame feministische Aktion. Von Gisela Notz

Seite 3

Im Ausstand: Kleine Chronik weiblicher Dienstverweigerung im 20. und 21. Jahrhundert. Zusammengestellt von Florence Hervé

Seite 5

»Care Revolution«: Aktivistinnen wollen Kämpfe um gerechte Verteilung von Sorgearbeit zusammenführen. Ein Interview

Seite 7

Die Tageszeitung
junge Welt



Hoffen auf die vierte Welle

20 Jahre nach dem ersten gesamtdeutschen Frauenstreik wollen junge Feministinnen in der Bundesrepublik den 8. März wieder zum Kampftag machen. **Von Jana Frielinghaus**

Der 8. März 1994 war ein Dienstag. Dieses Jahr fällt der Internationale Frauentag auf einen Samstag – Vor- und Nachteil zugleich. Einerseits läßt dieser Umstand hoffen: Menschen, die sich vom Aufruf zum »Frauen*kampftag 2014« (siehe Seite 8) angesprochen fühlen, könnten in großer Zahl zur zentralen Demo gegen jede Diskriminierung aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit, aber auch der Klasse, der Herkunft und der Weltanschauung – und gegen Sozialkassenschlag hier und anderswo – nach Berlin kommen. Andererseits bedeutet der Wochenendtermin, daß besonders effektvolle, in Betrieben wahrnehmbare Aktionen kaum machbar sind.

Allerdings läßt sich mit einigem Recht fragen, was der bundesweite »Frauenstreiktag« von 1994 über den Moment hinaus gebracht hat. Denn danach hat es eine so große gemeinsame Aktion mit Veranstaltungen in zahlreichen Städten unter Beteiligung von insgesamt etwa

einer Million Frauen in der Bundesrepublik nicht mehr gegeben. Die feministische Bewegung konnte daraus in den Folgejahren kaum Kraft schöpfen.

Wie war das 1994? Eine kleine Gruppe von Aktivistinnen hatte die Idee zum »Streik«, und im Bemühen um größtmögliche Beteiligung organisierten sie etliche Basisdebatten zur Abstimmung des Streikaufrufs und des Ablaufs des Aktionstags (siehe Seite 3). Mag es am Anfang kühne Ideen in Anlehnung an das Vorbild des Frauenstreiktags 1991 in der Schweiz (siehe Seite 6) oder gar des sensationellen »Freien Tags der Frauen« in Island 1975 (Seite 4) gegeben haben – am Ende standen zwar vielfältige, aber in ihrer Wirkung auf Produktionsabläufe wie auch auf feministische Organisation bescheidene Aktionen. Frauen, die ihre Betriebe nicht verlassen konnten, sollten, so hieß es damals in dieser Zeitung, um 13 Uhr für ganze fünf Minuten die Arbeit niederlegen.

Auseinandersetzungen gab es in den Monaten vor dem 8. März 1994 insbe-

sondere um den politischen Gehalt des Streikaufrufs. Dessen Formulierungen gingen linken Feministinnen nicht weit genug. So fragte etwa die Münchener autonome Gruppe »Schlaflose Nächte« in einem Positionspapier, wo der Bezug zu globalen Ausbeutungsverhältnissen sei. Der Aufruf nenne »weder Unterdrückungsmechanismen noch Machtkonstellationen beim Namen«. Die geplanten Aktionen verglichen die Kritikerinnen mit den unpolitischen Lichterketten gegen Ausländerfeindlichkeit und Gewalt Ende 1993.

So »diffus«, wie die Münchnerinnen meinten, war der Streikaufruf jedoch keineswegs. Sein erster Satz lautet: »Die Wiederherstellung eines großen Deutschlands findet auf Kosten von Flüchtlingen, auf Kosten der »Anderen«, der Schwachen, der Armen und auf Kosten von Frauen statt.« Die Kritik an Großdeutschland, Restauration und entfesseltem Kapitalismus ist, gemessen an der beabsichtigten Breite des Protests, sehr deutlich herauszulesen.

Die jungen Frauen, die dieses Jahr zum Kampf aufrufen – viele von ihnen sind schon lange als Feministinnen politisch bei ATTAC oder in der Linkspartei, bei den Grünen oder in den Gewerkschaften engagiert –, haben sich, so scheint es, durchaus ein wenig an den Forderungen von 1994 orientiert. Dieser Eindruck dürfte jedoch auch daher rühren, daß deutsche Kriegsbeteiligungen seit fast 15 Jahren Realität sind, daß die Reaktion europaweit marschiert, um Frauen ihre Selbstbestimmungsrechte wieder zu nehmen, daß der Sozialkassenschlag in der Bundesrepublik vor zehn Jahren durch die damalige Regierung von SPD und Grünen mit den »Hartz«-Gesetzen rasant beschleunigt wurde.

Gut möglich, daß die »neue feministische Offensive« zumindest hierzulande zu einer »vierten Welle der Frauenbewegung« anwächst. Zu einer, die mehr als alle vorangegangenen internationalistisch und antirassistisch ist und Klassenfragen in den Blick nimmt.

Die Kampagne »One Billion Rising for Justice« hat im Februar erneut Millionen Frauen rund um den Globus in Bewegung gebracht. Mit Tandemos auf öffentlichen Plätzen in Hunderten Städten weltweit setzten sie ein Zeichen gegen sexualisierte und häusliche Gewalt, von der mindestens ein Viertel der Frauen – also rund eine Milliarde – in ihrem Leben betroffen ist. Die Fotos dieser Beilage stammen von der Aktion am diesjährigen Valentinstag – auf der Titelseite sind Teilnehmerinnen in Mexico-City zu sehen.

Viel Uneingelöstes

Die meisten Forderungen zum »Frauenstreiktag« vor 20 Jahren sind erschreckend aktuell. Von **Barbara Streidl**

Hongkong, 9. Februar:
Tanzen gegen Gewalt an Frauen und Mädchen

Uns reicht's!« Mit diesen Worten wurde zum 8. März 1994 ein bundesweiter Frauenstreik ausgerufen. Federführend für die Aktion war das Streikkomitee Köln/Bonn, ein Bündnis, hervorgegangen aus einem Miteinander des Vereins »Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis« aus Köln/Bonn sowie des Ostberliner Unabhängigen Frauenverbands (UFV). Der UFV war 1989 als feministische Gegenöffentlichkeit in der DDR entstanden. Der Streik war die erste große gemeinsame Aktion vieler unterschiedlicher Frauenbündnisse nach dem Anschluß der DDR an die Altbundesrepublik.

Die Initiatorinnen kritisierten in ihrem Aufruf die alltägliche Gewalt gegen Frauen und deren Benachteiligung bei der Erwerbsarbeit. Sie prangerten an, daß Vergewaltigung im Krieg als Waffe eingesetzt wurde und daß sie innerhalb der Ehe in Deutschland immer noch nicht verboten war. Neben »Männerseilschaften«, die den »Aufstieg von Frauen in gut bezahlte Positionen« verhindern, machte der mit der »Wiedervereinigung« verbundene Arbeitsplatzabbau im Osten, von dem vor allem Frauen betroffen waren, viele wütend.

Das Besondere an diesem Streik war das Feld der geplanten Aktivitäten: Nicht Betrieb oder Büro sollten bestreikt werden, sondern Heim und Herd. Am 8. März 1994 sollten die Küchen in Deutschland kalt bleiben. Denn gerade die typische Frauendomäne »Arbeit der Liebe« galt es durch den Streik zu stören. Keine Mama sollte die Hausarbeit erledigen, und alle Papas sollten die Kinder mit zur Arbeit nehmen. Ein »Kaufstreik«, ein »Lächelstreik«, ein »Nettseinstreik«, ein »Hausarbeitsstreik« also – etwas scheinbar Unradikales, das mit aktuellen Aktionen wie dem Tragen einer roten Tasche am sogenannten Equal Pay Day vergleichbar ist.

Unterstützung erfuhr das Komitee auch von seiten der Gewerkschaften. Die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft und der Deutsche Gewerkschaftsbund wollten das Wort »Streik« aber vermeiden und druckten deshalb eigene Plakate für einen bundesweiten »Frauenprotesttag«. Sie machten darauf aufmerksam, daß »Frauen aus den Betrieben und aus dem öffentlichen Bewußtsein« verdrängt und »wieder ins Private, ins Familiäre, ins politische Abseits geschickt« werden sollten.



SIU CHIU / REUTERS

Am eigentlichen »Frauenstreiktag« verschafften sich Mitsstreiterinnen an vielen Orten in Deutschland Öffentlichkeit. Die Aktionen waren ganz unterschiedlich: Frauen aus Mecklenburg-Vorpommern lie-

der Zugspitze machten Frauen mit dem gleichen Spruch auf sich aufmerksam. Inge Höhne, damals stellvertretende Leiterin der Münchener Gleichstellungsstelle für Frauen, erinnert sich gern an die Aktionen, die sie mitinitiiert hatte: eine lautstarke Demonstration durch die Fußgängerzone, eine öffentliche Sprechstunde auf dem Münchener Marienplatz. Außerdem wurde vom Team der Gleichstellungsstelle Technik bereitgestellt. Höhne ging es in vielen Gesprächen und Aktivitäten darum, »ein möglichst breites Bündnis unterschiedlichster feministischer und politischer Strömungen auf die Beine zu bringen«.

Das sei überwiegend gelungen, sagt Höhne heute. Aber natürlich gab es auch Gegenstimmen, etwa von der CSU: »Noch während der Nachmittagsveranstaltung auf dem Marienplatz wandte sich die damalige Stadtratsfraktion an den Oberbürgermeister, um herauszufinden, wieviel Geld die Gleichstellungsstelle für diese Aktion »verschleudert« habe.«

Neben diesen Stimmen gab es seit den frühen 90er Jahren auch jene, die

den Feminismus toutsagten. Auch deshalb wollten die Organisatorinnen des Frauenstreiktags sichtbar bleiben. Und so folgten weitere Aktionen auf die vom 8. März. Die Münchener Journalistin Erika Wisselack etwa, eine starke Stimme in den *Beiträgen zur feministischen Theorie und Praxis*, veranstaltete im Sommer 1994 eine Frauensommerakademie unter dem Motto »Kraft durch Präsenz«. In ihrer Einladung hieß es unter anderem: »Schlechte Zeiten für Feministinnen? Wir wollen zeigen: Wir sind noch da. Wir nennen die Dinge beim Namen.«

Auch wenn der Streik von 1994 heute besonders in der jüngeren Generation in Vergessenheit geraten zu sein scheint – er war wie die Kämpfe der Frauen in der Bundesrepublik und weltweit in den Folgejahren nicht ohne Effekte. Vergewaltigung in der Ehe wurde 1997 durch Gesetzesänderung zur Straftat. Elf Jahre später, im Sommer 2008, wurde die Resolution 1820 vom UN-Sicherheitsrat verabschiedet, die sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen als Mittel der Kriegführung einstuft.

Insgesamt aber sei der Streik 1994 zu wenig nachhaltig gewesen, findet Inge Höhne. Und Gisela Notz, eine der Organisatorinnen aus dem damaligen Streikkomitee, hat anläßlich des 20. Jahrestages der Ereignisse gemeinsam mit anderen Frauen dazu aufgerufen, die Erinnerung mit Kampagnen, Veranstaltungen, Aktionen aufleben zu lassen, um »das damals Uneingelöste zur Sprache zu bringen«.

Uneingelöst ist in der Tat noch einiges: Die Diskussion über eine »eigenständige Existenzsicherung für jede erwachsene Person« wird immer noch geführt. Auch der seit 1990 geführte Kampf um das Recht auf Schwangerschaftsabbruch war nur mäßig erfolgreich, denn die in der DDR geltende liberale Fristenregelung wurde nicht in die bundesdeutsche Gesetzgebung übernommen. Abtreibungen sind bis heute nicht legal, sondern werden nur geduldet. Auch die von den Streikenden abgelehnte »Bevorzugung der Ehe durch den Staat« existiert noch immer unverändert. Und daß Frauen bei bezahlter wie unbezahlter Arbeit gleichberechtigt wären, diesen Wunschtraum strafen Gender Pay Gap und aktuelle Studien zur familiären Arbeitsteilung in diesem unserem Lande Lügen.

Barbara Streidl, Jahrgang 1972, ist Journalistin, Rundfunkmoderatorin und Musikerin in München.

2008 schrieb sie gemeinsam mit Meredith Haaf und Susanne Klingner das Buch »Wir Alpha-Mädchen. Warum Feminismus das Leben schöner macht« (auch als Taschenbuch, Blanvalet Verlag, München 2009, 256 Seiten, 7,95 Euro). In der gleichen Zeit hat sie das mehrfach ausgezeichnete Weblog maedchenmannschaft.net mitgegründet.

2011 erschien ihr neues Buch »Kann ich gleich zurückrufen? Der alltägliche Wahnsinn einer berufstätigen Mutter« (Blanvalet, 256 Seiten, 8,99 Euro).

Seit 2013 ist sie Vorstandsmitglied im Verein Frauenstudien München, der für Veranstaltungen und Publikationen zu feministischen und frauenpolitischen Themen verantwortlich zeichnet.

ANZEIGE

FCZB
Fortbildungen für Wiedereinsteigerinnen und erwerbslose Akademikerinnen
Social Media & Online-PR IT für den Berufsalltag Office & Internet
...
- in Vollzeit oder Teilzeit
- Online und hier vor Ort
- mit Bildungsgutschein oder als Selbstzahlerin
- exzellent beraten & begleitet
- mit fantasievollem Sprechblich
Hier lernen Frauen gern!
www.fczb.de

FrauenComputerZentrum Berlin e.V. (FCZB)
Cuvyrstr. 1
10997 Berlin
Tel.: 617970-16
www.fczb.de
info@fczb.de

ben ein Spruchband vom Schinkel-Leuchtturm auf Kap Arkona (Rügen) flattern: »Von Nord bis Süd: Uns reicht's. Deutschland in Frauenhand, das wäre Spitze«. Auf

Es ist höchste Zeit für einen neuen Feminismus

Antje Schmelcher
FEIND BILD MUTTER GLÜCK
orell füssli
Warum Muttersein und Emanzipation kein Widerspruch ist

ISBN 978-3-280-05520-5
EUR (D) 16,95

Überall erhältlich wo es Bücher gibt oder unter www.ofv.ch

Folgen Sie uns **orell füssli**

Katharina Fietze
KLUGE MÄDCHEN
Frauen entdecken ihre Hochbegabung
Überarbeitete Auflage
ISBN 978-3-936937-96-1 | 270 S. | €D 17,90 | €A 18,40

Katharina Fietze stellt Biographien von Frauen vor, die ihre Hochbegabung erst im Erwachsenenalter entdeckt haben. Sechs Frauen erzählen, wie es ihnen als Mädchen ergangen ist, als sie noch nichts von ihrer Hochbegabung wussten. Wie in der ersten Auflage setzt sich die Autorin mit Definitionen von Hochbegabung auseinander. Sie ergänzt und erweitert diese durch neueste Erkenntnisse aus der Forschung, ihrer eigenen Arbeit mit Hochbegabten sowie Anregungen und Nachfragen durch zahlreiche Leserinnen.

Das Buch »Kluge Mädchen« gehört zum Besten, was ich bislang zum Thema Hochbegabung gelesen habe. Vor allem das Kapitel über die Widersprüche der hochbegabten Persönlichkeit ist herausragend. Absolut empfehlenswert, nicht nur für Frauen.
Andrea Brackmann

Die Idee war nicht neu. Streik war schon im 19. Jahrhundert das wirksamste – und vor der Zeit der Tarifverträge einzige – Mittel zur Durchsetzung der Interessen von Arbeiterinnen und Arbeitern. Zahlreiche Streiks waren wesentlich durch Frauen getragen, auch wenn das in den historischen Berichten kaum deutlich wird: der Aufstand der Weberinnen, die 1844 in Schlesien für höhere Löhne und bessere Arbeits- und Lebensbedingungen kämpften, der Streik der Textilarbeiterinnen, die 1903/04 in Crimmitschau (Sachsen) den Zehnstundentag durchsetzen wollten, Hungerstreiks und Sabotagen der Fabrikarbeiterinnen gegen Ende des Ersten und des Zweiten Weltkrieges sind nur einige Beispiele. Arbeiter(e)frauen unterstützten streikende Arbeiter, sammelten Geld und Lebensmittel für ihre Familien. Hausfrauen streikten in den 1920er Jahren gegen die hohen Inflationsraten und den Preiswucher. Dennoch hält sich beharrlich das Gerücht, daß Frauen keine politische Kampfkraft zeigen. Immer wieder wurde ihnen Streikabstänzen unterstellt, weil sie um das Brot für ihre Kinder fürchten würden. Dabei war es gerade die Sorge um das Überleben, die dazu führte, daß Frauen Arbeitskämpfe unterstützten oder selbst in den Ausstand traten.

Ein Streik in ganz Deutschland, zu dem Frauen aus ganz verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen aufriefen, war 1994 allerdings ein Novum. Zum Ursprung der bundesweit stattfindenden Aktionen am 8. März vor 20 Jahren gibt es verschiedene Überlieferungen. Die Idee lag einfach in der Luft. Für mich war es eine tolle Erfahrung, daß sechs Frauen, die von einer Konferenz gemeinsam nach Hause führen und sagten: »Ja, wir organisieren den Streik«, so etwas lostreten konnten. Schon im Herbst 1992 legten wir einen ersten Entwurf für einen Aufruf in die Postkästen, stimmten ihn mit dem Unabhängigen Frauenverband (UFV) ab, sammelten Unterschriften und fanden viele, die sich von der Idee anstecken ließen – einzelne, Vereine, Verbände und Frauenzentren. Wir saßen mit Frauen an einem Tisch, die wir sonst nicht kennengelernt hätten, und entwickelten Formen des Protests über den traditionellen Streikbegriff hinaus.

Schwierige Debatten

Es war gar nicht so leicht, sich auf den gemeinsamen Aufruf zu einigen, aber wir waren stolz, als wir es geschafft hatten. Dennoch war er manchen Frauen zu radikal, andere kritisierten ihn wegen seiner »Allgemeinheit« oder weil er zu sehr die Opferrolle der Frauen betonte. Einige schieden aus, weil sie es gerne radikaler gehabt hätten, andere kamen hinzu.

Die Frauenbewegung insgesamt war nicht in der besten Verfassung. Im vierten Jahr nach der »Wende« gönnte die westdeutsche Bewegung sich eine »Atempause«, während die ostdeutschen Frauen versuchten, sich im Gestrüpp der kapitalistischen Marktwirtschaft zurechtzufinden. Wir waren nicht alle Schwestern. Ein Internet hatten wir auch nicht – und keine Organisation, die uns Infrastruktur zur Verfügung stellte. Im Juni 1993 luden wir zum ersten überregionalen Treffen nach Kassel ein. Am Ideenaustausch, der inhaltlichen Diskussion und der Bündnisfrage sollten alle teilhaben. Freilich gab es nicht nur Konsens, sondern auch Meinungsverschiedenheiten und Ärger, aber auch Spaß in den heterogenen Frauengruppen.

Die Gewerkschaftsfrauen hatten es dabei vielleicht am schwersten. Manche stolperten bereits wegen des Begriffs »Streik« über ihre Vorgesetzten, andere stießen sich daran, daß wir zu »betrieblichen Aktionen bis hin zum Streik« aufriefen. Innerhalb der Gewerkschaften tobte (wieder einmal) der Kampf, ob der geplante Streik ein politischer war und ob die deutschen Gewerkschaften dazu aufrufen dürfen. Sie hatten



In der indischen Hauptstadt Neu-Delhi gingen am 14. Februar Tausende Aktivistinnen auf die Straße

Mehr als eine lila Pause

Gemeinsames feministisches Agieren in Zeiten des politischen Umbruchs: Der »Frauenstreiktag« 1994.

Von Gisela Notz

seit ihrem 5. Kongreß 1905 den politischen Streik (Generalstreik) als taktisches Mittel verworfen, weil sie nicht glaubten, eine solche Kraftprobe riskieren zu können. Rosa Luxemburg dagegen war damals der Meinung, daß eine breite Organisation gerade als Produkt eines solchen Kampfes entstehen könne. Später riefen die Gewerkschaften trotz ihrer Zweifel doch mehrfach zu politischen Streiks auf.

Gewerkschaften im Boot

Auf der Unterschriftenliste waren Ende 1993 schließlich viele Gewerkschafterinnen, auch Funktionsträgerinnen, versammelt. Sie formulierten eigene Forderungen und schlossen sich denen der autonomen Feministinnen an. Zu betrieblichen

Streiks riefen sie jedoch leider nicht auf. Einige verkündeten den »Frauenprotesttag« auf eigenen Plakaten, weil sie das Wort Streik vermeiden wollten. Zugleich machten sie Vorschläge für vielfältige Aktionen in Betrieben, Verwaltungen, auf der Straße und überall dort, wo es notwendig erschien. Einige Einzelgewerkschaften blieben – vor allem auf regionaler Ebene – beim Streikaufruf. Sie warben für die Idee und übten von Beginn an den in der Geschichte seltenen Schulterschuß mit autonomen Gruppen, mit Frauen aus Parteien und Kirchen. Die Bundesfrauenkonferenz des DGB beschloß im Herbst 1993 in Braunschweig, zu »machtvollen Aktionen im Rahmen der Bewegung »Frauenstreiktag 1994« aufzurufen. Lokale und regionale Streik-

komitees schossen wie Pilze aus dem Boden, bis es schließlich über 100 waren.

Der Aufruf ließ Raum für eine Vielfalt von phantasievollen Aktionen. Wir gingen davon aus, daß ein erweiterter Arbeitsbegriff, der sowohl bezahlte als auch unentgeltlich geleistete Arbeit umfaßt, auch eine Erweiterung des im gängigen Streikbegriffes notwendig macht. Einen Frauenstreik, bei dem sowohl die Erwerbsarbeit als auch die Haus- und Familienarbeit verweigert wurde, hatte es zuvor noch nicht gegeben.

Streikbrecherin Merkel

Natürlich hatten auch 1994 nicht alle Frauen Grund zum Streiken. Viele lebten gut im kapitalistisch-patriarchalen System und wollten weder gegen Arbeitsplatz- und Sozialabbau demonstrieren, noch die Männer vom Kriegsdienst abhalten oder ihnen das Lächeln verweigern. Den Kaffee bekamen sie längst von anderen Frauen gekocht. Von einem gemeinsamen »Geschlechtschicksal« waren wir schon lange nicht mehr ausgegangen. Wie früher in der Geschichte konservative Frauen dem Internationalen Frauentag fernblieben, so blieben sie auch am 8. März 1994 zu Hause bzw. betätigten sich als Streikbrecherinnen.

So schrieb uns die damalige Bundesministerin für Frauen und Jugend, Angela Merkel: »Als Frauenministerin setze ich mich täglich für die Belange der Frauen ein. Das ist auch nötig, weil wir von tatsächlicher Gleichberechtigung noch weit entfernt sind. Der Frauenstreiktag ist ein spektakuläres Ereignis, das uns aber als Einzelaktion außer Aufsehen kaum mehr bringt. Ich werde jedenfalls nicht streiken, sondern die geplante Kabinettsitzung besuchen.«

Mehr als eine Million Frauen teilten die Haltung der heutigen Bundeskanzlerin nicht – und beteiligten sich mit phantasievollen Aktionen, unter ihnen viele, die zuvor noch nie für ein politisches Anliegen auf die Straße gegangen waren. Leider wurde zu wenig daran angeknüpft. Für die deutsche Frauenbewegung war der 8. März 1994 dennoch ein Meilenstein. Manche sagen, der Tag sei nur ein Medienereignis gewesen – aber wann sonst beschäftigen sich die Zeitungen einen ganzen Tag lang nur mit aufmüpfigen Frauen?

Grund genug zu sagen: »Schluß! Uns reicht's!« haben wir auch 20 Jahre später. Jüngere Frauen wundern sich, wie aktuell unsere Forderungen von damals noch immer sind. Viele aber glauben uns »Alten« nicht einmal, daß die Sache ein Medienereignis war. Schließlich ist im Internet wenig darüber zu finden. Und was nicht im World Wide Web steht, kann nicht stattgefunden haben – ein Dilemma und eine Herausforderung zugleich.

Die Sozialwissenschaftlerin und Historikerin Gisela Notz lebt in Berlin. 1994 war sie Mitglied des Streikkomitees Köln/Bonn, das zum bundesweiten Frauenstreiktag aufgerufen hatte.

Am 5. März wird sie auf einer Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung über den Streik vor 20 Jahren sprechen und anschließend auf dem Podium u.a. mit Jutta Allmendinger, Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin, Juso-Chefin Johanna Uekermann und der Journalistin Nina Pauer über »feministische Potentiale der jungen Generation und die Möglichkeiten eines familien- und gleichstellungspolitischen Aufbruchs unter neuen politischen Konstellationen« diskutieren.
Ort: Hiroshimastraße 17
Zeit: 5.3.2014, 19.00 bis 21.30 Uhr
Anmeldung: www.fes.de/forum/pug/inhalt/aktuell.htm (spätestens bis zum 3. März)

ANZEIGE

Gewerkschaft
Erziehung und Wissenschaft **GEW**

Frauen stärken –
starke Frauen!

www.gew.de

Kein Werk von Elfen und Feen

Der »Freie Tag der Frauen« in Island 1975 und die Folgen. **Von Jana Frielinghaus**

Kabul, 13. Februar, vor dem Frauenministerium: In Afghanistan droht derzeit eine Gesetzesänderung, die erst vor wenigen Jahren in Kraft getretene Regelungen zum Schutz von Frauen vor Gewalt wieder aushebeln würde.

Es ist bis heute ein singuläres Ereignis in der Geschichte der globalen Frauenbewegung: der »Woman's Day Off« am 24. Oktober 1975 in Island. Man stelle sich das in einem 80-Millionen-Einwohner-Land wie der Bundesrepublik vor: Mehr als 90 Prozent der Frauen machen einen ganzen Tag lang nichts außer Kaffeetrinken, diskutieren, feiern, Reden halten. Sie sind nicht auf der Arbeit, nicht bei ihren Kindern und stehen ihrem Mann nicht zur Verfügung, weder als Köchin noch als Wäscherin noch für sonst irgendwas.

Im Land der Gletscher, Geysire und Vulkane, der Elfen, Feen und Kobolde war das vor nunmehr bald 40 Jahren möglich. Sogar ziemlich kurzfristig wurde der landesweite Feiertag der Frauen organisiert, an dem mindestens 25 000 von ihnen – und das in einem Staat mit damals gerade mal 250 000 Einwohnern – in der Hauptstadt Reykjavik für ihre Rechte demonstrierten.

Wie kam es dazu? 1974 hatten die Vereinten Nationen beschlossen, daß die Dekade von 1975 bis 1985 Frauenfragen gewidmet sein sollte. Der 24. Oktober 1975 sollte den Auftakt zu einem Internationa-



REPA/PARVIZ SABAWOON (C) DPA

eine achtköpfige Gruppe den Antrag ein, die Versammlung möge die Isländerinnen auffordern, »sich am 24. Oktober dieses Jahres, dem Tag der Vereinten Nationen, einen Tag freizunehmen, um die Bedeutung der von ihnen verrichteten Arbeit zu demonstrieren«. Er wurde mit großer Mehrheit angenommen, und so bereiteten die fünf größten Frauenorganisationen des Landes gemeinsam mit Vertreterinnen der Gewerkschaften das landesweite Ereignis letztlich innerhalb von sechs Wochen vor. Denn erst am 11. September kamen in der Hauptstadt Vertreterinnen von mehr als 50 Organisationen und Initiativen zusammen und wählten einen zehnköpfigen Exekutiv-ausschuß, der die praktische Vorbereitung übernahm. Die Medien wurden von dem Gremium mit Material »gefüllt«, so daß insbesondere in den Zeitungen in den Wochen vor dem »Freien Tag« jede Menge Artikel über die Arbeits- und Lebensbedingungen von Frauen und über ihre Diskriminierung zu lesen waren. Immer wieder wurde in den Medien um Teilnahme am Aktionstag geworben. Journalistinnen wirkten auch aktiv bei dessen Vorbereitung mit. Die Gewerkschaften halfen bei der Finanzierung, und so konnte die Vorbereitungsgruppe auch 47 000 Kopien eines Briefes im ganzen Land verbreiten, in

dem unter der Überschrift »Warum Freier Tag für Frauen?« mit Fakten zur finanziellen und sozialen Lage der Isländerinnen zum Mitmachen aufgerufen wurde.

Vor dem Tag gab es vielfältige Diskussionen darüber, wie lange der faktische Ausstand dauern sollte – und ob man ihn Streik oder eben »Freier Tag« nennen sollte. Die Organisatorinnen entschieden sich für letztere Bezeichnung, um so viele Frauen wie möglich zu erreichen. Außerdem konnten Unternehmer Angestellte oder Arbeiter, die sich nur einen freien Tag genommen hatten, nicht entlassen, während Streikenden die Kündigung gedroht hätte. Die Veranstalterinnen betonten jedoch, daß es sich dennoch um »Kampf, nicht um ein Festival« handele.

Die Demonstration in Reykjavik war bis dahin die größte, die die Stadt je erlebt hatte. Die Regisseurin und frühere Parlamentarierin Thorhildur Thorleifsdóttir schrieb später über den »Freien Tag der Frauen«, er habe gezeigt, »daß eine Gesellschaft beinahe völlig zum Stillstand kommt ohne die Arbeit der Frauen«. Er habe bei den Isländerinnen das »Bewußtsein der Frauen für ihre eigene Stellung« geschärft.

Vor dem Hintergrund der Aktionen von 1975 scheint es nur folgerichtig, daß Island 1980 das erste Land der Welt war, in

dem mit Vigdís Finnbogadóttir eine Frau ins Präsidentenamt gewählt wurde. Dies obwohl sie gegen zwei männliche Kandidaten antrat, erklärte Pazifistin und Feministin und auch noch alleinstehend mit einem adoptierten Kind war. 1975 hatte sie sich am Frauenstreik beteiligt, und sie hatte für den Abzug der US-Armee aus Island demonstriert. Finnbogadóttir blieb 16 Jahre im Amt.

Übrigens gab es auf der Insel weitere Frauendemonstrationen und – wenn auch zeitlich begrenzte – Streiks mit enormer Beteiligung. Am 24. Oktober 1985, zehn Jahre nach dem »Freien Tag«, demonstrierten erneut 20 000 Frauen für ihre Gleichberechtigung. Und im Oktober 2005 gingen sogar 50 000 in Reykjavik auf die Straße. »Auch Kindererziehung ist Arbeit«, »Gleiche Rechte für alle« oder auch »Ich bin keine 65-Prozent-Person«, lauteten ihre Parolen. Denn bei immer noch nur rund 65 Prozent des Durchschnittseinkommens eines Mannes lagen zu diesem Zeitpunkt die realen Bezüge einer Frau, die gleiche Arbeit leistete, die gleiche Erfahrung mitbrachte und dasselbe Ausbildungsniveau hatte. Neben der enormen Ungerechtigkeit bei der Entlohnung war 2005 auch häusliche Gewalt Thema der Frauendemo.

ANZEIGE

Hamam
 ◊ Türkisches Bad ◊ Turkish bath ◊ Türk hamamı

Traditionelle
 Hamamanwendungen
 Massagen
 Kosmetik
 Sauna

Öffnungszeiten
 Mo 15 – 23 Uhr • Di – So 12 – 23 Uhr
 Mariannenstr. 6 • 10997 Berlin
 Tel. 030 615 14 64 • info@hamambertlin.de
 www.hamambertlin.de

◊ Für Frauen ◊ For women ◊ Kadınlar için

len Jahr der Frau bilden, das unter dem Motto »Gleichheit – Entwicklung – Frieden« stand. In Island war als Höhepunkt des Jahres zunächst nur ein Frauenkongress im Juni in Reykjavik geplant. Er fand auch statt, 200 Delegierte aus allen sozialen Schichten und Altersgruppen nahmen teil. Doch auf dieser Tagung brachte

Literatur:
Thorhildur Thorleifsdóttir: Der »Freie Tag« der Frauen von Island 1975. Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis Nr. 36, Köln 1994, S. 35–41

mandelbaum kritik & utopie

Dieses INTRO gibt einen grundlegenden Einblick in feministische Kritiken an ökonomischen Theorien sowie in die wichtigsten Ansätze feministischer Ökonomie. Es stellt ihre Entstehung und ihre Kernthemen, aber auch Widerstandsstrategien, Alternativen und Utopien jenseits einer patriarchalen Ökonomie vor.

Bettina Haidinger, Kätthe Krittler
FEMINISTISCHE ÖKONOMIE
 Eine INTRO-Einführung
 Euro 12,- | 168 Seiten | Format 12 x 19 cm

Caliban und die Hexe ist die Geschichte des weiblichen wie auch des kolonialisierten Körpers während des Übergangs zum Kapitalismus. Sie zeigt, wie der Kampf gegen den Widerstand von Körper und Geist wesentliche Bedingung für grundlegende Prinzipien der gesellschaftlichen Organisation darstellt: die Entwicklung der Arbeitskraft und die Verfügung über das eigene Selbst.

2. Auflage mit neuem Vorwort der Autorin erscheint März 2014!

Silvia Federici
CALIBAN UND DIE HEXE.
 Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation
 Euro 24,90 | ca. 324 Seiten | Format 15 x 24 cm | zahlreiche Abbildungen

SILVIA FEDERICI
CALIBAN UND DIE HEXE

Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation
 übersetzt von Miri Henning
 Illustrationen von Martin Bakkus

www.kritikundutopie.net

HEINRICH BÖLL STIFTUNG GUNDA WERNER INSTITUT

21./22. März 2014 – Konferenz

Gleichstellungsprojekt Europa?

Menschenhandel, Flüchtlinge, Rechtspopulismus – Forderungen an eine emanzipatorische Geschlechterpolitik

Der Amsterdamer EU-Vertrag ist seit 15 Jahren in Kraft. Mit ihm wurde Gender Mainstreaming als Strategie verankert. Von einer Umsetzung ist Europa angesichts der ökonomischen, sozialen und politischen Dauerkrise(n) weiter entfernt denn je. Was jetzt zu tun ist, wollen wir auf einer Konferenz und in einem Webdossier diskutieren. Mit Referent_innen aus Schweden, Tunesien, Ungarn, Griechenland, den Niederlanden und Deutschland.

mit u.a.

Barbara Lochbihler, MdEP, Bündnis 90/Die Grünen, Deutschland
 Sonia Mitrailia, Feministin und Gewerkschafterin aus Athen, Griechenland
 Mariann Dósa, Politikwissenschaftlerin, Ungarn
 Lobna Jeribi, Feministin, Tunesien*

* angefragt

Anmeldung: on.boell.de/bt

I Henning von Bargen E vonbargen@boell.de T +49 (0)30 285 34 -180
 Heinrich-Böll-Stiftung Schumannstr. 8, 10117 Berlin www.boell.de

◆ **Bergarbeiterfrauen aus Großbritannien (1984/1985)**

Ein Jahr lang streikten die britischen Bergarbeiter im Yorkshire – insgesamt 170 000 – gegen die geplanten Privatisierungen und Schließungen der Zechen. Über 10 000 wurden verhaftet, es gab Tote und Verletzte. Im August 1984 demonstrierten über 20 000 Bergarbeiterfrauen und Kinder auf Initiative der »Frauen gegen Zechenschließungen«. Monatelang kämpften sie gegen die Vernichtung der Arbeitsplätze, organisierten Suppenküchen, sammelten Geld, stellten Streikposten. Die Kämpfe scheiterten am harten Kurs der damaligen Premierministerin Margaret Thatcher.

◆ **Crimmitschauer Frauen (1903/1904)**

Im August 1903 traten 600 Beschäftigte aus fünf Textilfabriken der sächsischen Industriestadt – der Großteil von ihnen waren Frauen – in den Streik und forderten den Zehnstundentag: »Eine Stunde für uns! Eine Stunde für die Familie! Eine Stunde fürs Leben!« Am 20. August kündigten viele Arbeiterinnen und Arbeiter ihren Job. Einen Tag später sperrten die Fabrikanten alle 7 500 bis 8 000 Beschäftigten der Textilindustrie der Stadt aus. Zehn Wochen später erklärten sie sich bereit, sie zu den alten Bedingungen wieder einzustellen. Die meisten hielten ihren Streik trotzdem weiter durch, boten den Industriellen aber Verhandlungen an. Trotz Belagerungszustand, Versammlungsverbot, Einsatz von Polizei und Militär streikten die Frauen und Männer noch bis Januar. Der Kampf endete mit einer Niederlage, weil immer neue Arbeitswillige vom Land in die Städte drängten.

◆ **Frauenstreik in Island (1975)**

(siehe Seite 4)

◆ **Frauenstreik in der Schweiz (1991)**

(siehe Seite 6)

◆ **Gebärstreik (Deutschland 1913, Finnland 2002)**

Die Idee eines »Streiks der Bäuche« kam Ende des 19. Jahrhunderts aus Frankreich und wurde von deutschen Ärzten und Sozialdemokraten 1913 zur Durchsetzung sozialer Maßnahmen und einer Geburtenkontrolle übernommen. Alfred Bernstein und Julius Moses appellierten damals: »Ihr Arbeiterfrauen, in deren Schoß unsere Zukunftshoffnungen ruhen, ihr Gedrückten und Geknebelten, ihr habt die Siegespalme in der Hand, wenn ihr euch weigert, weiter als Gebärmaschinen zu fungieren. Der Gebärstreik, der unblutige, er wird den Kapitalismus auf die Knie zwingen.« Clara Zetkin und Rosa Luxemburg argumentierten dagegen. Sie waren der Ansicht, die Arbeiterbewegung brauche viel Nachwuchs.

Am 18. Februar 1917 wiederum lehnte das preußische Abgeordnetenhaus in Berlin während einer Debatte über die Familiensituation den Aufruf der Sozialdemo-



PADDENIS M. SABANGAN (C) DPA

Manila, 12. Februar: Die 84jährige Narcisa Claveria spricht vor der japanischen Botschaft. Die ehemalige »Trösterfrau« fordert von der Regierung in Tokio, Tausende Frauen endlich offiziell um Verzeihung zu bitten, die im Zweiten Weltkrieg von der japanischen Armee zur Prostitution gezwungen wurden und brutaler sexueller Gewalt ausgesetzt waren. Außerdem verlangen die hochbetagten Frauen eine finanzielle Entschädigung.

Frauen im Ausstand

Eine kleine Chronik der weiblichen Dienstverweigerung im 20. und 21. Jahrhundert

kratischen Arbeitsgemeinschaft ab, einen Gebärstreik zu organisieren. Die Sozialdemokraten wollten vor dem Hintergrund des Ersten Weltkriegs die Geburt künftiger Soldaten verhindern.

2002 griffen in Finnland 400 Frauen die Idee auf: Sie protestierten mit der Weigerung, schwanger zu werden, vier Jahre lang gegen den Bau eines Atomkraftwerks.

◆ **Hattinger Frauen (1987)**

Um gegen die Vernichtung der 2900 Arbeitsplätze des Thyssen-Betriebs Henrichshütte zu protestieren, bildeten in Hattingen im südlichen Ruhrgebiet Frauen eine Initiative. Sie waren an einer großen »Menschenkette der 5000« um das Werk herum entscheidend beteiligt, führten einen Hungerstreik und phantasievolle Aktionen durch. Der Hochofen wurde stillgelegt, das Stahlwerk 1993 geschlossen.

◆ **Heinze-Frauen (1979)**

Im Mai klagten 29 Arbeiterinnen des Fotolaborbetriebs Heinze in Gelsenkirchen (Ruhrgebiet) gegen Lohndiskriminierung. Zwei Jahre später gewannen sie ihren Prozess vor dem Bundesarbeitsgericht in Kassel. Vorangegangen waren die Sammlung von 90 000 Solidaritätsunterschriften und eine Kundgebung in Kassel mit 7 000 Teilnehmerinnen – Motto: »Mütter, Töchter, Väter, Söhne – kämpfen für die gleichen Löhne«. Das von der Sängerin Fasia Jansen und den Frauen gesungene Lied »Keiner schiebt uns weg« wurde zum Symbol des erfolgreichen Frauenkampfs.

◆ **Herstal-Arbeiterinnen (1966)**

Im Februar 1966 streikten im belgischen Herstal 3 000 Arbeiterinnen der Rüstungsfabrik »Fabrique Nationale d'Armes de Guerre« (abgekürzt FN), weil sich das Unternehmen weigerte, ihnen den gleichen Lohn zu zahlen wie den Männern. Es gab eine breite Solidarisierungsbewegung. Im April 1966 marschierten die Frauen nach Liège und erzielten einen Teilsieg. Es war die erste Bewegung von Frauen für die Anwendung des Artikels 119 der Verträge der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) zur Lohngleichheit von 1957.

◆ **Hoesch-Arbeiterfrauen (1981)**

Im November trafen sich zwölf Frauen, die – oder deren Männer – im Hoesch-Stahlwerk in Dortmund arbeiteten. Sie organisierten Infostände, warben um Solida-

rität und traten in den Hungerstreik gegen den Abbau Zehntausender Jobs. Der Betrieb wurde Anfang 1991 von Krupp übernommen. Dabei wurden die meisten Jobs vernichtet.

◆ **Näherinnen (New York 1909/1910, Lawrence, 1912, Bangladesh 2011–2013, Kambodscha 2014)**

Im November 1909 traten 18 000 Näherinnen aus fast 500 New Yorker Betrieben in den Streik für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen. Fünf Monate danach waren es 60 000 – vorwiegend Frauen der Bekleidungsindustrie.

1912 streikten in Lawrence/Massachusetts 20 000 Textilarbeiterinnen, die meisten von ihnen waren Migrantinnen. Berühmt wurde ihr Lied »Brot und Rosen«. Der Streik führte dazu, daß die Arbeiterinnen und Arbeiter eine Lohnerhöhung von bis zu 25 Prozent und eine gerechtere Bezahlung von Überstunden erhielten.

In vielen Ländern der Welt streiken heute noch Textilarbeiterinnen gegen Hungerlöhne und katastrophale Arbeitsbedingungen. So in Bangladesch 2011 bis 2013 und in Kambodscha Anfang dieses Jahres.

◆ **Petrograder Textilarbeiterinnen (1917)**

Am 8. März 1917 (nach gregorianischem Kalender dem 23. Februar) demonstrierten russische Textilarbeiterinnen gegen Hungerlöhne. 90 000 Menschen schlossen sich den Protesten an, die zum Generalstreik und zur Februarrevolution führten. Es gab Tote, die Kämpfenden siegten aber über die zarentreuen Streitkräfte. Das Engagement der Frauen war ein bedeutender Beitrag zum Sieg der Oktoberrevolution. Dazu Lenin: »Ohne die (Proletarierinnen) hätten wir nicht gesiegt.« In Erinnerung daran wurde auf der zweiten Internationalen Konferenz kommunistischer Frauen 1921 der Internationale Frauentag auf den 8. März festgesetzt.

◆ **Pierburg-Frauen (1973)**

In der Vergaserfabrik Pierburg bei Neuss hatte es schon 1970 einen Streik der Frauen gegeben. Sie forderten die Abschaffung frauendiskriminierender Lohngruppen. Am 13. August 1973 standen alle Bänder still. Fünf Tage lang streikten 2 000 Arbeiterinnen unter dem Motto »Gleiche Arbeit – gleiches Geld«, allen voran 900 Griechinnen, 500 Türkinnen, 200 Italienerinnen,

Spanierinnen und Jugoslawinnen, für das sofortige Ende der Ungleichbehandlung gegenüber den Männern – mit Erfolg.

◆ **Rheinhausener Frauen (1987/88)**

Aus Protest gegen die Vernichtung von 6 000 Stahlarbeitsplätzen bei Krupp und aus Solidarität mit ihren Männern gründeten sie die Fraueninitiative Rheinhausen mit 500 Aktivistinnen. Der Arbeitskampf dauerte 164 Tage. Die Frauen organisierten Straßensperren, Demonstrationen, Mahnwachen, Menschenketten, trafen sich mit anderen Stahlarbeiterfrauen in Longwy/Lothringen. Das Hüttenwerk wurde dennoch 1993 geschlossen.

◆ **Sexstreiks (Liberia 2003, Kolumbien 2006 und 2011, Togo 2012)**

Während des liberianischen Bürgerkriegs gründete die Bürgerrechtlerin Leymah Roberta Gbowee eine Frauenfriedensaktionsgruppe. Die Frauen in weißen Gewändern organisierten den gewaltfreien Widerstand gegen Diktator Charles Taylor, gegen sexuelle Ausbeutung und für Frieden. Hunderte Frauen besetzten die Räume der Friedensverhandlungen und riefen zu Demonstrationen und zum Sexstreik auf. Nach dem Beispiel der Lysistrata in der gleichnamigen Komödie des Aristophanes sollten Männer dadurch zu echten Friedensverhandlungen gezwungen werden. Die Frauen waren teilweise erfolgreich, Gbowee wurde 2011 mit dem Friedensnobelpreis geehrt.

2006 waren es die Frauen in Pereira/Kolumbien, die mit dieser Protestform eine erhebliche Reduzierung der Morde in ihrer Stadt erreichten.

2011 erzwang die kolumbianische »Bewegung der gekreuzten Beine« nach 110 Tagen den Bau einer Straße in Barbacoas.

Zusammengestellt von Florence Hervé

Florence Hervé, geboren im französischen Boulogne-sur-Seine, hat seit Mitte der 60er Jahre ein Standbein in Deutschland. Heute lebt sie in Düsseldorf und im Finistère. Studium der Germanistik in Bonn, Heidelberg und Paris, Promotion 1976. Seit 1967 ist sie freie Journalistin und Buchautorin. Sie arbeitet für deutsche und französische Zeitungen, seit langem auch für jW. Sie ist Mitbegründerin und Redakteurin des seit 1979 erscheinenden Taschenkalenders »Wir Frauen« sowie der seit 1982 erscheinenden gleichnamigen Zeitschrift. Im Kalender für 2015 werden Frauenstreiks im kommenden Jahr ein Schwerpunkt sein.

ANZEIGE

an.schläge
Das feministische Magazin

Burning bras since 1983
www.anschlaege.at

ANZEIGE

BEGINNE
FRAUENKNEIPE UND KULTUR IN BERLIN

Potsdamer Str. 139, 10783 Berlin
Tel: 030 215 1414

Mo - Fr ab 17:00 Uhr
Sa ab 19:00 Uhr

www.begine.de

»Wenn Frau will, steht alles still«

Der Streik in der Schweiz 1991. Von Christiana Puschak

Istanbul, 14. Februar: Weltweit sollen sich dieses Jahr erneut eine Milliarde Menschen an der Aktion »One Billion Rising« zum Valentinstag beteiligt haben.

Die Schweiz führte als einer der letzten Staaten weltweit das Frauenstimm- und -wahlrecht erst 1971 auf Bundesebene ein, das ist hinlänglich bekannt. Im Kanton Appenzell/Innerrhoden wurde es erst 1990 gegen die Mehrheit der Stimmbürger durchgesetzt. Weniger bekannt ist, daß sich in dem Alpenland nicht nur die Männer, sondern auch viele Frauen gegen die politische Gleichstellung wandten, wie die Berner Historikerin Brigitte Studer in ihrer 2003 veröffentlichten Studie »Die umgekehrten Suffragetten« nachwies.

Umso erstaunlicher war es, daß es am 14. Juni 1991 während der 700-Jahr-Feierlichkeiten der Schweiz zur »größten politischen Demonstration in der Geschichte der Eidgenossenschaft« kam. Eine halbe Million Frauen protestierten unter Losungen wie »Wenn Frau will, steht alles still« und »Wenn Frauen wollen, kommt alles ins Rollen« mit Arbeitsniederlegungen und Demonstrationen gegen Diskriminierungen im Bereich der Arbeit und der Bildung wie gegen die Nichteinhaltung des Verfassungsartikels »Gleiche Rechte für Mann und Frau«.

Was war geschehen? Die Unruhe begann in der Uhrenindustrie der Westschweiz. Fabrikarbeiterinnen lehnten sich Anfang 1991 auf, weil Lehrlinge, die sie ausbildeten, mehr verdienten als sie selbst. Sie waren wegen dieser elementaren Ungleichbehandlung zornig und aufgebracht und dachten über einen Arbeitskampf nach. Christiane Brunner, damals Zentralsekretärin des Schweizerischen Uhrenarbeiterverbandes, griff die Idee auf und setzte sich gemeinsam mit weiteren Gewerkschafterinnen gegenüber den ablehnenden Kollegen durch.

Was zunächst als begrenzter Arbeitskampf gedacht war, sollte zum landesweiten Protesttag der Frauen werden. Denn neben den Gewerkschafterinnen arbeitete eine Vielzahl lokaler und regionaler Frauenkomitees auf den 14. Juni hin. Die



EPAS/SEDAT SUNA (C) DPA

Übereinkunft bestand darin, durch einen Aktionstag auf die jeweils eigenen Aspekte politischer und ökonomischer Diskriminierung hinzuweisen und Unternehmer und

Politiker direkt mit Forderungen zu konfrontieren. In phantasievollen Demonstrationen wurde gezeigt, »was alles passieren kann, wenn Frauen ihre als selbstverständ-

lich hingegenommene Arbeit einmal aufkündigen«. Nicht mehr »Bilanz ziehen«, wie es die *Neue Zürcher Zeitung* vorschlug, wollten sie, sondern die Aufhebung der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung. Keine neuen Appelle, sondern das Einfordern dessen, was auf dem Papier seit langem stand: die Abschaffung der Frauendiskriminierung. Die Aktivistinnen geben sich nicht der Illusion hin, dies mit einem einzigen Protesttag erkämpfen zu können. So wurde 1993 unter dem Druck von Frauen die Sozialdemokratin Ruth Dreifuss in den Bundesrat gewählt. Zuvor hatte ihre Genossin Christiane Brunner eigentlich die Nachfolge von René Felber im Rat antreten sollen. Die bürgerliche Parlamentsmehrheit gab jedoch ihrem Parteikollegen Francis Matthey den Vorzug, was zu Protesten vor allem von Frauen führte. Matthey verzichtete daraufhin auf die Annahme der Wahl, anschließend präsentierte die SP bei der erneuten Abstimmung zwei Kandidatinnen, von denen die zweite gewählt wurde.

Erst 1996 trat das Gleichstellungsgesetz in Kraft. Trotz dieser Errungenschaften unterscheiden sich aber die heutigen Forderungen der Schweizerinnen kaum von jenen des Jahres 1991: Frauen verdienen immer noch weniger, leisten doppelt so viel unbezahlte Arbeit wie Männer.

Welche Bedeutung hat der Protesttag von 1991? Er bewirkte in der eidgenössischen Öffentlichkeit eine Bewußtseinsveränderung und ein langsames Abrücken von dem Bild, nach dem die Frau zu ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz eines Mannes bedarf. Und: »Der Streik machte möglich, was theoretische Abhandlungen kaum zu leisten vermögen: Er gab auch den sonst schweigenden Frauen Gelegenheit, eine starke Unmutsäußerung an die Öffentlichkeit zu bringen«, resümierte die Züricher Journalistin Vilma Hinn 1994 in den *Beiträgen zur feministischen Theorie und Praxis*. Frauen spürten, was Solidarität bedeutet, welche Phantasie und welchen Kampfgeist sie freisetzt.

Christiana Puschak lebt und arbeitet als freie Psychologin, Publizistin und Journalistin in Berlin. Sie ist Mitglied u.a. in der Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft und der Wiener Theodor-Kramer-Gesellschaft.

Sabine Hunziker lebt als freie Journalistin und Publizistin in Bern.

Lara Zetkin machte 1910 den Vorschlag, einen Tag für Frauenrechte einzuführen. Als Datum fand sich später der 8. März. Themen für den internationalen Tag gibt es heute noch genug. Drei Zentren der Frauenbewegung in der Schweiz sehen ihn noch immer als Kampftag an. In Zürich arbeitet das »8. März Frauenbündnis«, bestehend aus Gruppen wie der »Frauenstruktur« der Organisation Revolutionärer Aufbau Schweiz,

Frauen machen sich selber stark

In Basel, Zürich und Luzern finden am 8. März Aktionen statt

dem »FrauenLesbenKasama« vom Infoladen Kasama oder dem Frauencafé Winterthur zusammen. Thema ist hier aktuell die Organisation von Protest gegen »Lebensschützer«, die den Frauen das Recht auf Schwangerschaftsabbruch absprechen. Denn die Rechten haben zwei Volksinitiativen gestartet (siehe dazu jW vom 24.1.). Die erste unter dem Titel »Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache« ist am 9. Februar von fast 70 Prozent der Bürgerinnen und Bürger abgelehnt worden. Bei der Vorlage »Lebensschutz stopft Milliardenloch« gegen Schwangerschaftsabbrüche wird sich demnächst herausstellen, ob ein Volksentscheid zustandekommt.

Auch die Auseinandersetzung mit der rechtspopulistischen »Interessengemeinschaft Antifeminismus« (IGAF), die Gleichstellungspolitik als Diskriminierung von Männern verunglimpft und rechte Ideologien vertritt, beschäftigt die Schweizer Frauenbewegung. 2010 konnte ein IGAF-Treffen mit Gästen aus Deutschland und Österreich in Zürich verhindert werden.

Anliegen wie selbstbestimmte Räume für Frauen, die, nachdem sie erkämpft worden waren, oft institutionalisiert wurden oder nicht gehalten werden konnten, Prekarisierung oder gleicher Lohn für gleiche Arbeit waren in den letzten Jahren Teil der Kampagnen zum Frauentag. Dieses Jahr

wird während der Demo am 8. März in Zürich die sogenannte Care-Ökonomie ins Zentrum gestellt. Denn gerade in Betreuung, Pflege, Gesundheitswesen wird verstärkt Druck auf die Löhne ausgeübt, während die Arbeitsbelastung der überwiegend weiblichen Beschäftigten steigt.

Die »Aktion 8. März Basel-Stadt«, ein Bündnis von Frauen- und Migrantinnenorganisationen sowie Gewerkschaften gestaltet seit mittlerweile elf Jahren die Demonstrationen und Events zum Internationalen Frauentag. Die Zusammensetzung ist nicht jedes Mal gleich. Rund 25 Organisationen wie die Frauen der Gewerkschaft Unia oder von Amnesty International gehören zu den Unterstützerinnen. Das Motto 2014 ist »Wunschlos glücklich?«. Es werden Wünsche gesammelt und anschließend an Regierungspräsidentin Eva Herzog überreicht. Größere Aktionen seien dieses Mal »nicht drin«, wie eine Sprecherin des Bündnisses sagte, denn es herrsche Ausnahmezustand wegen der Basler Fasnacht, die dieses Jahr im März stattfindet. In den Jahren zuvor waren in Basel Frauenhandel im Sexgewerbe oder die Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse Thema zum 8. März. 2005 fuhren Aktivistinnen unter dem Motto »Frauenbudget« mit Einkaufswagen zum Basler Rathaus und übergaben dort einen Einkaufszettel mit ihren Anliegen.

In Luzern stellen Aktionskünstlerinnen bei einem Bauhappening fahr- oder tragbare Riesenfigurinen her, die sie am 8. März in die Stadt ausschwärmen und »fröhlichen Emanzen-Schabernack« treiben lassen wollen. Das Ganze wird mit einem Transnationalen Frauenfest abgeschlossen.

Andere Orte wie Bern veranstalten wie immer am 8. März traditionelle Frauentagsfeiern. Aber auch hier sind politische Frauengruppen aktiv. Aktionen wie die Störung einer Lesung der Antifeministin Eva Herman, Autorin des Buches »Das Eva-Prinzip«, im Jahr 2007 oder das Ladyfest in Bern 2008 bleiben in Erinnerung.

Sabine Hunziker

Frauen in globalen Sorgeketten. Patriarchat und kollektives Leben auf dem Lande. Lohn für Hausarbeit? Brauchen wir eine „Care-Revolution“? Außerdem: Begegnung mit Angela Davis. Frauen gegen den 1. Weltkrieg. Rückblick auf die Prostitutionsdebatte. Von der Leyen und die „Attraktivitätsoffensive“ der Bundeswehr.



DIES UND MEHR FÜR 3,30 € IN DER AKTUELLEN AUSGABE.

JAHRESABO 16 €.

JETZT BESTELLEN
www.wirfrauen.de/abo

ANZEIGE

BERUF · BILDUNG · BERATUNG

marie e.v.

Frauzentrum Marie e.V.

Flämingstr. 122
12689 Berlin
Tel. 030/ 97 89 10 01
Fax 030/ 97 89 10 02
info@frauzentrum-marie.de
www.frauzentrum-marie.de

Weiterbildung und Beratung

berufliche Arbeit und Selbstverwirklichung •
Qualifizierung und Einstieg • Bewerbung und
Durchsetzung • Existenzsicherung und Rechte • Politik
und Frauen •

Persönliche Beratung / Einzelcoaching / Seminare /
Gruppenarbeit

Barbara Fried ist Mitorganisatorin der Aktionskonferenz »Care Revolution« vom 14. bis 16. März in Berlin und leitende Redakteurin der Zeitschrift *LuXemburg*

Mitte März wird in Berlin die Aktionskonferenz »Care Revolution« stattfinden. Warum ist es für Linke und Queer-Feministinnen wichtig, sich mit der sogenannten Sorgearbeit zu beschäftigen?

Sorgearbeit ist die unsichtbare Seite der kapitalistischen Ökonomie. Sie umfaßt alle Tätigkeiten, die die Ware Arbeitskraft reproduzieren, also sowohl für Nachschub an Arbeitskräften sorgen, als auch deren tägliche Arbeitsfähigkeit wiederherstellen. Der überwiegende Teil dieser Arbeit findet auch heute im häuslichen Rahmen statt, wird also vom Kapital unbezahlt angeeignet. Es liegt eine ziemliche Kraft darin, das von links zum Gegenstand von Kämpfen zu machen.

Schon die Sozialistinnen der ersten Frauenbewegung um Clara Zetkin hatten dies auf der Agenda, und auch Rosa Luxemburgs These von der »kapitalistischen Landnahme« kann in diese Richtung gelesen werden. Marxistische Feministinnen haben in den 70er Jahren daraus die Forderung »Lohn für Hausarbeit« gemacht. In der Krise des Neoliberalismus, der alles in Wert setzt, ist das keine Option mehr. Wir streiten heute für eine Ökonomie, in der Reproduktionsarbeit als Grundlage menschlichen Zusammenlebens nicht mehr das Anhängsel der Produktion ist, sondern einen eigenen Stellenwert hat, materiell wie zeitlich. »Revolutionäre Realpolitik« im Sinne Rosa Luxemburgs heißt unter anderem, neue Modelle sozialer Infrastrukturen zu entwickeln, nach denen der gesellschaftliche Reichtum in demokratischen Verfahren so eingesetzt werden kann, daß die Bedürfnisse und Interessen unterschiedlicher Gruppen und Klassen berücksichtigt werden.

Aus queer-feministischer Perspektive geht es auch darum, daß Sorgearbeit nach wie vor Frauen zugewiesen wird. Eine Umverteilung dieser Tätigkeiten zwischen den Geschlechtern ist ein zentraler Punkt. Außerdem ist die Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Organisation in diesem Bereich ein wichtiges Moment einer Kritik an heteronormativen Lebensmodellen. Bestehende Strukturen – privat wie öffentlich – sind nach wie vor stark auf »Normalfamilien« gemünzt. Alternative Arrangements müssen nicht nur um Anerkennung, sondern auch um materielle Ressourcen ringen.

Was soll auf der Konferenz passieren? Der Neoliberalismus hat zu einer Erschöpfung



Brüssel, 14. Februar: Junge Frauen tanzen vor dem Justizpalast

»Einen ersten Schritt der Vernetzung gehen«

Aktionskonferenz soll Kämpfe um gerechte Verteilung von Sorge- und Reproduktionsarbeit zusammenführen. Ein Gespräch mit Barbara Fried

fung des Sozialen geführt: Institutionen der öffentlichen Daseinsvorsorge sind nach Jahrzehnten der Privatisierung zusammengeschmolzen. Soziale Dienstleistungen müssen durch privat einzukaufende Angebote ergänzt werden. Gleichzeitig wird Reproduktionsarbeit wieder in die Haushalte verschoben, führt dort zu Doppel- und Dreifachbelastung – insbesondere bei Frauen. Burnout, hohe Krankenstände, aber auch neue soziale Spaltungen, zum Beispiel zwischen erwerbstätigen Mittelschichtsfrauen in Industriestaaten und Migrantinnen, die Haushalt, Kinder- und Altenbetreuung übernehmen, massiver Zeitstreß, Überforderung und Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben sind nur einige der Folgen.

Vor diesem Hintergrund wundert es nicht, daß es bei sozialen Kämpfen zunehmend um Fragen sozialer Reproduktion geht, und zwar weltweit. Viele streiten für Veränderungen im Bereich Gesundheit,

Pflege und Assistenz, bei Kinderbetreuung und Bildung, für bezahlbaren Wohnraum, gegen Armut und um »Zeitsouveränität«. Bisher bleiben diese Kämpfe aber meist unverbunden.

Die Aktionskonferenz will hier einen ersten Schritt der Vernetzung gehen. Wie lassen sich all die individuellen und kollektiven Anstrengungen als gemeinsame denken? Wie können sie zum Ausgangspunkt politischen Handelns werden? Es geht um Arbeitsbedingungen, aber auch um die Anliegen von Menschen, die Assistenz und Pflegeleistungen brauchen, und um ihre politische Organisation. Dabei ist es uns wichtig, entlohnte und häusliche Sorgearbeit politisch zusammen zu denken. Aus feministischer Sicht geht es um eine andere Ökonomie, die Umverteilung von Arbeit und den Ausbau des Öffentlichen.

Fast 60 Gruppen und Initiativen unterstützen den Aufruf zur Konferenz, sind Kooperationspartner geworden. Die Bereitschaft, hier etwas Gemeinsames auf die Beine zu stellen, ist enorm.

Wie könnte eine »Care Revolution« aussehen?

Der erste Schritt besteht darin, daß Menschen, die Care-, also Pflege- und Sorgearbeit, leisten – ob bezahlt oder unbezahlt – gemeinsam beschließen, dies unter den gegebenen Bedingungen nicht weiter tun zu wollen. Im professionellen Bereich leiden die Beschäftigten unter teils irrwitzigen Zeitregimen, immensem Kostendruck. Das hat gravierende Folgen für Gesundheit und Wohlbefinden sowohl der Pflegenden als auch der von ihnen betreuten Menschen. Im Privathaushalt kommen Sorgeverpflichtungen meist noch »oben drauf«, müssen neben Erwerbsarbeit und Hausarbeit zusätzlich geleistet werden.

Ein Anliegen der Konferenz ist es, die gemeinsamen Interessen von pflegenden Angehörigen, Pflegekräften, Erziehern und Lehrerinnen, Eltern, Schülern deutlich zu machen – und gewerkschaftliche Kämpfe mit Kämpfen um Lebensweisen, um Zeitsouveränität und gesellschaftliche Teilhabe ganz neu zu verknüpfen. Das hätte ein ordentliches Potential. Mittelfristig müßte ein weitreichender gesellschaftlicher

Umbau das Ziel sein. Reproduktionsarbeit dabei ins Zentrum zu stellen, bietet die Möglichkeit, kleine Alltagsveränderungen mit langfristigen politökonomischen Perspektiven zu verbinden und den falschen Gegensatz zwischen Reform und Revolution aufzugeben.

Auf der Aktionskonferenz soll eine Resolution beschlossen werden, an der es aber bereits Kritik gibt. Was sind die Diskussionspunkte?

Der Text soll bereits vor der Konferenz eine Möglichkeit des Austauschs und der Debatte zwischen politisch und sozial sehr heterogenen Akteuren bieten. Bisher gab es einen allerersten Vorschlag der Vorbereitungsgruppe, der von mehreren Gruppen kommentiert, teils auch kritisiert wurde. Die Einwände und Anregungen sind jetzt in eine zweite Fassung eingegangen, die auf dem letzten Bündnistreffen erneut diskutiert wurde. So soll es auch auf der Konferenz weitergehen. Die Resolution wird als Arbeitspapier in allen Workshops präsent sein und weiterentwickelt werden. Sie ist nur ein Vehikel des Organisationsprozesses.

Konkret gab es beispielsweise die aus meiner Sicht berechtigte Warnung vor einer Verklärung von Sorgearbeit. Denn nicht selten gibt es hier Gewaltverhältnisse – und unterschiedliche Interessen Pflegenden und der Menschen, die auf ihre Unterstützung angewiesen sind. Die gilt es auf der Konferenz zum Thema zu machen, statt sie unter den Teppich zu kehren.

Interview: Anna Bock

Die Aktionskonferenz »Care Revolution« beginnt Freitag, den 14. März, um 14 Uhr und endet am Sonntag, dem 16. März, um 15 Uhr. Sie findet in Berlin, Franz-Mehring-Platz 1, statt, ist barrierefrei und kostenlos. Um Anmeldung wird dringend gebeten. Es gibt Kinderbetreuung. Mehr Informationen: <http://care-revolution.site36.net>

LuXemburg ist eine Zeitschrift der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Nachfolgerin der *Utopie kreativ*). In ihrer Rubrik »Class&Care« werden strategische Fragen diskutiert, die sich aus der Krise der sozialen Reproduktion ergeben. Das Schwerpunktheft »Reproduktion in der Krise« (*LuXemburg* 4/2012) steht kostenfrei als Download zur Verfügung: www.zeitschrift-luxemburg.de/heftarchiv

Anna Bock ist Sozialwissenschaftlerin und lebt als freie Journalistin und Publizistin in Berlin.

ANZEIGE

DEMO UND KONZERT IN BERLIN







www.frauenkampftag2014.de



Lisa
»... wenn
Kolonialisierung
und ein Frauen steht!«



BERLIN * GESUNDBRUNNEN * 13 UHR

ANZEIGE

Wochenende für junge Antifaschistinnen: 20.–22. Juni
Ruft an, mailt, schreibt oder schaut auf www.heideruh.de



Heideruh
Antifaschistische Erholungs- und Begegnungsstätte

Heideruh e.V., Antifaschistische Erholungs- und Begegnungsstätte, Ahornweg 45, 21244 Buchholz i.d. Nordheide • Tel.: 0 41 81/87 26, E-Mail: info@heideruh.de

Schluß mit Blumen

Neue feministische Offensive: Kämpferische Demo in Berlin und mehr zum diesjährigen Internationalen Frauentag. **Von Elsa Koester**

Seit 103 Jahren gehen Frauen am 8. März gegen die Diskriminierung aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit auf die Straße. Gleichen Lohn für gleiche Arbeit forderte bereits Clara Zetkin am ersten Frauenkampftag 1911. Heute bekommen Frauen in der BRD 22 Prozent weniger Lohn als ihre männlichen Kollegen, im EU-Durchschnitt beträgt der »Gender Pay Gap« 16 Prozent – die unsichtbare, unentlohnte Sorgearbeit nicht eingerechnet.

Trotzdem scheint der Frauenkampftag noch immer zu einem »Blumengeschenktage« verkommen zu sein, stellt die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) in ihrem diesjährigen Aufruf zu einer Frauentagsdemo in Osnabrück fest. Einige Achter-März-Bündnisse wie das in Nürnberg arbeiten schon seit längerem an der Wiederbelebung der kämpferischen Tradition des Datums.

Nichts weniger als eine »neue feministische Offensive« will nun ein Bündnis initiieren, das ein breites Spektrum vereint, von Parteien und Gewerkschaften über den Blog »Mädchenmannschaft« bis hin zur antirassistischen Flüchtlingsfrauengruppe »Women in Exile«. Unter dem Motto »Still loving feminism!« mobilisiert es dieses Jahr bundesweit zum »Frauen*kampftag 2014« nach Berlin. Das Besondere daran: »Unser Bündnis ist explizit antikapitalistisch«, sagt Kerstin Wolter von der Hochschulgruppe Die Linke.SDS, die im Herbst zum ersten Vorbereitungstreffen eingeladen hatte. »Und wir wollen offensiver werden. Frauenstreiks können viel bewirken«, so Wolter gegenüber jW.

Ziel der Organisatorinnen ist es, auf die prekären Lebensverhältnisse von Frauen aufmerksam zu machen. Lydia Jenderek vom globalisierungskritischen Netzwerk ATTAC verweist auf Studien, denen zufolge beinahe 80 Prozent der Teilzeitbeschäftigten und nahezu zwei Drittel der Minijobber Frauen sind. »Aber wir wollen konkreter wissen: Was für ein Leben wollen Frauen überhaupt – und was hindert sie daran?« sagt die Aktivistin. Bereits Mitte Februar hat ATTAC deshalb pinkfarbene Briefkästen an Ber-



liner Brücken befestigt – und Plakate, auf denen die Frauen aufgefordert werden, ihre Sorgen, Anliegen, Forderungen zu Papier zu bringen – und in Form von Briefen in die Kästen zu werfen. Diese sollen dann auf der Demonstration am 8. März präsentiert werden.

»Mit der Demo wollen wir zeigen: Geschlechterverhältnisse sind Produktions-

verhältnisse«, betont Bärbel Lange von der GEW, die sich im Frauen*kampftag-Bündnis engagiert. In kapitalistischen Krisenzeiten bekommen Frauen diesen Zusammenhang besonders zu spüren: Durch Privatisierungswellen, wie sie die Troika aus EU-Kommission, Europäischer Zentralbank und Internationalem Währungsfonds in Südeuropa voran-

treibt, wird dort das Gesundheitssystem nahezu zerstört. Sogenannte frühzeitige »blutige Entlassungen« von Patienten nach Operationen sind in Griechenland inzwischen an der Tagesordnung. Die anfallende Pflegearbeit übernehmen meist weibliche Angehörige. Auch in Deutschland liegen Patienten durchschnittlich nur noch acht Tage im Krankenhaus – vor 15 Jahren waren es 16. Europas größter Klinikkonzern Helios, der in der Bundesrepublik u. a. 74 Krankenhäuser und 35 medizinische Versorgungszentren betreibt, macht, nicht zuletzt durch diese Auslagerung der Nachsorge, inzwischen 5,5 Milliarden Euro jährlichen Umsatz. Auch wegen dieser Entwicklung veranstaltet ein breites Bündnis feministischer Gruppen vom 14. bis 16. März in Berlin eine Aktionskonferenz zum Thema Sorgearbeit (siehe dazu Seite 7).

Miami, 14. Februar: Lynette McGuinness hält während eines Marsches gegen Menschenhandel eine Tafel hoch

Elsa Koester, Jahrgang 1984, hat Literatur, Politikwissenschaften und Soziologie studiert und engagiert sich unter anderem bei »FeIS – für eine linke Strömung« in der Interventionistischen Linken (<http://fels.nadir.org/de>)

AKTION. DEMOS UND VERANSTALTUNGEN ZUM 8. MÄRZ:

Berlin
7. März, 17 Uhr, Pfefferberg, Schönhauser Allee 176: Festveranstaltung mit Verleihung des Clara-Zetkin-Frauenpreises der Linkspartei

8. März, 13 Uhr, S-Bahnhof Gesundbrunnen: Bundesweite Demonstration »Still loving feminism!«, anschließend Konzert mit Sookee. Weitere Veranstaltungen des Bündnisses: www.frauenkampftag2014.de

Frankfurt am Main
8. März, 17.15 Uhr, Hauptwache: Demo der Frankfurter Frauenverbände, anschließend Kulturprogramm im DGB-Haus

Hamburg
8. März, 18 Uhr, Dorothee-Sölle-Haus, Königstraße 54: Veranstaltung der Ham-

burgerinnen International – Lebenswege von Frauen mit und ohne Migrationsgeschichte

Karlsruhe
8. März, 13 Uhr, Ludwigplatz: Aktion »Frauenkämpfe ohne Grenzen – Frauenrechte weltweit!« mit Kundgebung gegen Ausbeutung in der Textilindustrie

Köln
28. Februar bis 2. März, Uni Köln: Internationale Konferenz »Radikales Denken aus Frauenperspektive – Jineoloji«, veranstaltet von kurdischen Frauengruppen. Programm und Anmeldung: <http://jineoloji2014.blogspot.eu/>

München
8. März, 18 Uhr, Gewerkschaftshaus

Schwanthaler Str. 64: DGB-Veranstaltung »Gute Arbeit, sichere Rente – Zeit für eine neue, geschlechtergerechte Ordnung der Arbeit«

Nürnberg
8. März, 13 Uhr, Weißer Turm: Infostände, Kundgebung; ab 15.30 Uhr Demo »Das Patriarchat zum Einsturz bringen!«

Osnabrück
8. März, 11 Uhr, August-Bebel-Platz 1: Kundgebung und Demo »Frauen brauchen keine Blumen«

Stuttgart
8. März, ab 12 Uhr, Schloßplatz: Graffiti-Spray-Aktion »Frau-Sein heute – Top oder Flop!«

Drei Wochen gratis

Das junge Welt-Testabo:

- ist kostenlos und unverbindlich
- verlängert sich nicht automatisch
- muß nicht abbestellt werden

junge Welt

Die Tageszeitung
Gegründet 1947, Mittwoch, 26. Februar 2014, Nr. 48, 1,30 Euro, ISSN 0930-2177, English Version

Freunde und Lesende: Die Inhalte sind ausschließlich für den persönlichen Gebrauch bestimmt. Weitergabe, Verkauf, Nachdruck ist untersagt.

Entscheidung: 3
Beitrag: 4
Spendenkonto: 6

Obamas Kriegslüge

vom 21. August 2013 bei Der

Ja, ich will die Tageszeitung **junge Welt** drei Wochen kostenlos lesen.

Das Abo endet automatisch. Bestellungen ins Ausland auf Anfrage

Frau Herr

Vorname:

Name:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

E-Mail:

Ja, ich bin damit einverstanden, daß Sie mich zwecks einer Leserbefragung zur Qualität der Zeitung, der Zustellung und zur Fortführung des Abonnements kontaktieren. Der Verlag garantiert, daß die Daten ausschließlich zur Kundenbetreuung genutzt werden. Das Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen (per E-Mail: abo@jungewelt.de oder per Post: Verlag 8. Mai GmbH, Aboservice, Torstraße 6, 10119 Berlin). Dies bestätige ich mit meiner Unterschrift.

Datum/Unterschrift:

COUPON EINSENDEAN AN:

Verlag 8. Mai GmbH, Torstr. 6, 10119 Berlin, oder faxen an die 0 30/53 63 55-48.

Übers Internet:
www.jungewelt.de/testabo

Biografien Frauen/Lesbenbewegung Körper & Schönheit Familie & Elternschaft

Romane Gedichte Erzählungen

FEMBooks.de

feministische + emanzipatorische + queer-lesbische

BÜCHER & MEDIEN

Gender & Queer Studies gendersensible Kinder- und Jugendbücher und vieles mehr

Sexualität Arbeit & Beruf Reisen

Privatzimmervermittlung

nur für, von Frauen

Gästezimmer, Fowo, Mitwohngelegenheiten in Berlin und Umland

Kontakt: www.frauenbu.de

Tel: 030/62707406 und 0163/9871220

feminismus erscheint als Spezial der Tageszeitung **junge Welt** im Verlag 8. Mai GmbH, Torstraße 6, 10119 Berlin. Redaktion: Jana Frielinghaus (V.i.S.d.P.), Anzeigen: Silke Schubert, Gestaltung: Michael Sommer